

Sonntag für taubstumme Frauen und Mädchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, 1. Februar 1931

Schweizerische

25. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit den zwei Beilagen:

am 1. jeden Monats „Der Taubstimmensfreund“ und am 15. die „Bilderbeilage“

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Brünnenstraße 103,
Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5164 — Telephon Sähringer 62.86

Nr. 3

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Redaktionschluss vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Im katholischen „Taubstimmensführer“ in Trier (Preußen) schreibt eine katholische Leserin folgendes, woraus wir auch manches brauchen können:

Sonntag für taubstumme Frauen und Mädchen.

Nicht jeder Sonntag ist ein Sonnentag. In meinem Herzen aber scheint die Sonne an jedem Sonntag hell. Ich werde morgens fröhlich wach. Ein freier Tag liegt vor mir. Beim Anziehen erfreuen mich die Sonntagskleider. Der Kaffeetisch wird schön gedeckt. Ich habe Zeit genug, und der Morgentee schmeckt Sonntags viel besser als in der Eile des Werktags.

Gern gehe ich in den Gottesdienst. Wie schön sind manche Kirchen gebaut und ausgemalt! Am liebsten besuche ich den Taubstummen-Gottesdienst. Weil ich Gebet und Gesang leider nicht hören kann, so will ich doch wenigstens sehen, was der Geistliche tut und was er uns Taubstummen sagt. Die Altarbilder, der Blumenschmuck, die Lichter und die andachtsvollen Gebärden des Geistlichen sollen mir, der Taubstummen, noch mehr sagen, als den Hörenden.

Sonntags bereite ich ein besseres Mittagessen, als in der Woche. Aber viel Arbeit habe ich dadurch nicht. Samstags habe ich schon Kartoffeln geschält und Gemüse gepuzt, eine süße Speise gemacht. Sonntags steht dann schnell ein gutes Essen auf dem Tisch. Rein ist das Tischtuch. Hell glänzt das schöne Por-

zellan. Froh und gemütlich sitzen wir am Sonntagsstisch.

Am Nachmittag wandere ich bei gutem Wetter in die herrliche Gotteswelt. Lieber möchte ich schon morgens wandern. Aber das geht meistens nicht wegen der Hausarbeit. Bei schlechtem Wetter erfreut mich ein Besuch bei lieben Menschen, manchmal auch ein Kinobesuch.

Am Sonntag-Abend gehe ich so früh zur Ruhe, daß ich Montag-Morgen gut ausgeschlafen bin. Ich weiß wohl, daß viele Menschen am Sonntag keinen Gottesdienst besuchen. Sie wandern den ganzen Tag. Sie treiben zu viel Sport. Andere vergnügen sich beim Tanzen bis tief in die Nacht.

Das will ich nicht. Der Sonntag ist der Tag des Herrn. Gott hat den Sonntag eingesetzt, damit Leib und Seele sich ausruhen. „Sechs Tage sollst du arbeiten! Den siebenten Tag aber sollst du mir heiligen.“ Das deutsche Reich (auch die Schweiz, D. R.) hat ein besonderes Gesetz über die Sonntagsruhe. Die meisten Geschäfte und fast alle Fabriken müssen Sonntags geschlossen sein. Die Arbeiter und Angestellten sollen sich am Sonntag ausruhen, erholen und erfreuen. Die Arbeit der sechs Wochentage verbraucht viel Kraft. Der siebente Tag ist ein Ruhetag. Er soll unsere Körperkraft stärken. Er gibt uns auch Zeit, beim Gottesdienst unsere Seele zu stärken.

Leider müssen doch viele Menschen am Sonntag arbeiten. Wenn die großen Fabriken, die Bergwerke und die Hochöfen am Sonntag stille ständen, so wäre das ein großer Schaden. Deshalb müssen viele Arbeiter auch Sonntags arbeiten. Sie bekommen die Sonntagsarbeit zwar manchmal besser bezahlt. Aber am Sonn-

tag sollte und möchte jeder am liebsten frei sein. Manche Näherin näht auch Sonntags für andere Leute und sagt: „Das Kleid muß fertig sein. Sonst läßt diese Frau nicht mehr bei mir nähen. Und ich muß doch Geld verdienen.“ — Ja, aber es ist doch besser, wenn die Näherin am Sonntag nicht näht, sondern sich ausruht. Dann wird sie nicht nervös und kann in der Woche besser und schneller arbeiten.

Die billigen Sonntagskarten verleiten viele Menschen zum Reisen. Jetzt ist das Wochenende modern. Schon am Samstag-Nachmittag ziehen viele Leute hinaus. Am späten Sonntagabend oder erst am Montag-Morgen kommen sie zurück. Diese Leute (Wochenendler) wollen keinen ruhigen Sonntag in ihrer Familie haben. Die meisten Wochenendler können und wollen am Sonntag keinen Gottesdienst besuchen. Das kann mir nicht gefallen.

Das Geschäftsleben, das Reisen und das Sportleben am Sonntag sind oft keine Erholung für Leib und Seele. Früher war der Sonntag wirklich ein Ruhetag. Nach dem Gesetz des Moses durften die Juden am Sabbath nur sehr wenig im Haushalt arbeiten und nicht weit gehen. Sie lasen in der Heiligen Schrift und beteten zusammen. Der Sabbath war Gott geweiht. Im heutigen modernen Leben hat der Sonntag seine Weihe, seine Heiligkeit fast verloren. Ich stehe auch im modernen Leben. Ich liebe auch das Wandern und den Sport. Aber ich will trotzdem doch das Gebot Gottes beobachten: „Den siebenten Tag sollt ihr heiligen!“

Zur Unterhaltung

Gingefandt von einem gehörlosen Leser als „wahre“ Geschichten:

Eine lustige Wildsaujagd.

Es war vor Jahren im Dezember, im Thurgau am Bodensee. Die ganze Gegend lag im Schnee. Hier lebte ein Arbeiter, der wegen Unsolidität vom Meister auf die Gasse gestellt wurde. Er hatte viele Kinder, die noch lange nicht volljährig waren. Auch hatte er nicht genug Holz, um die Stuben zu wärmen. — So ging er eines kalten und windigen Tages in den Wald, um zu holzen. Plötzlich bemerkte er hinter einem Gebüsch eine große Wildsau. Aus Furcht sprang er schnell ins Dorf und

holte drei Jäger. Diese nahmen auch zwei Dachshunde mit. Als die Jäger die Wildsau sahen und die Hunde losließen, wagten diese nicht, anzugreifen und kamen zurück. Da sagte einer der Jäger: der beste Schuß sei wohl in den Kopf, ein anderer: ein Brustschuß sei noch besser. — Bumm! und die Sau lag am Boden. Als die Jäger die arme Sau holen wollten, fanden sie zu ihrem Erstaunen statt einer solchen einen alten Regenschirm. Selbstverständlich gab es im Dorfe ein großes Gelächter, als dies bekannt wurde. Denn vorher hatte niemand gewagt, im Walde Holz zu holen, wegen der „Wildsau“. Jetzt steht der Schirm in einer Wirtschaft als Siegestrophäe in einer Ecke aufgehängt.

Eine Bärenjagd in Graubünden.

Es sind schon 45 Jahre her, da gab es in Graubünden noch Bären; so im Albulatal. Eine Stunde ob der dortigen Bahnlinie waren einige Bauern in den Schluchten im Walde, um zu holzen. Da kam eines Tages ein großer Bär und wollte die Männer angreifen. Einer davon stieg auf einen Baum und die andern flohen. Der Bär ist bekanntlich ein guter Kletterer, und so stieg er auch hinauf und verfolgte den Mann oben. Der wehrte sich aber mit den Füßen und schlug damit auf den Kopf des Bären. So stieg denn der Bär wieder hinunter und der Mann auch. Währenddem war einer der Männer ins Dorf gegangen und holte ein Gewehr. Als er an Ort und Stelle kam, wollte er auf den Bären schießen, hatte aber vergessen, die Patronen mitzunehmen. Darum schlug er mit dem Gewehrkolben auf den Schädel des Bären und zertrümmerte ihn. Im Triumph wurde der Bär ins Dorf gebracht und zur Schau ausgestellt. Die Freude währte aber nicht lange, denn bald machte der Wildhüter der Regierung davon Mitteilung. Das Ende vom Lied war, daß diese Männer 800 Franken Buße zahlen mußten, weil sie von der Regierung keine Bewilligung hatten, den Bären zu töten.

